5 luty 1939 r.

Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus * Organ der Baptistengemeinden in Polen

„Ihr seid meine Freunde, so ihr tut, was ich euch gebiete.“ — Christus

№ 3 | 5. Februar 1939 | 45. Jahrgang

Redaktor: J. Fester, Warszawa, Grzybowska 54. Administracja: „Kompas“, Łódź, Gdańska 130

Der Gott der Wunder

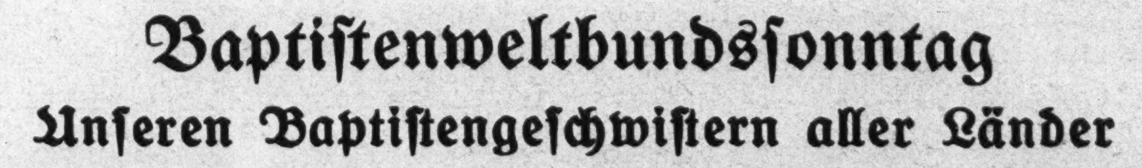
Wenn ich, Herr, auf deine Werke
Recht mit stiller Ehrfurcht merke,
Treff' ich lauter Wunder an;
In dem Großen und im Kleinen
Muß am Ende noch erscheinen,
Was man nicht begreifen kann.

Licht bringst du aus Finsternissen,
Du heilst blutende Gewissen
Selbst mit deines Sohnes Blut;
Du machst Gutes aus dem Bösen,
Tötest, Tote zu erlösen,
Als der Gott der Wunder tut.

Aus dem Nichts muß etwas werden;
Kleines machst du groß auf Erden,
In der Schwachheit zeigst du Kraft;
Törichte machst du zu Weisen;
Was man schilt, das läßt du preisen;
Denn du, Herr, bist's, der es schafft.

O, was wirst du im Erwachen
Einst aus unserm Staube machen,
Dir zum Lob in deinem Haus!
Da singt alles: da heißt's: Wahrlich,
Gottes Rat ist wunderbarlich,
Und er führt es herrlich aus!

Ph. Fr. Hiller.



Baptistenweltbundssonntag

Unseren Baptistengeschwistern aller Länder

Teure Brüder und Schwestern!

Wir sind nun in das 34. Jahr seit Gründung unseres Weltbundes eingetreten und mit dankbaren Herzen gedenken wir der Gnade Gottes, die mit unserer weltweiten Gemeinschaft war.

Vor Juli 1905 waren die Gemeinden und Gruppen unseres Bekenntnisses auf der ganzen Welt zerstreut, damals gab es noch keine einheitliche brüderliche Organisation. Dann entstand der Bund, um unsere Einigkeit in Christus darzustellen, als eine gemeinsame Bemühung, unsere Botschaft der Welt zu bringen, zusammen das Reich Gottes zu bauen und die Religionsfreiheit in der ganzen Welt zu verteidigen.

Vor dem Kriege war unsere Organisation nur provisorisch, der Bund hatte weder Beamte noch vollbeschäftigte Beauftragte. Trotzdem konnte er den vom russischen Zarismus verfolgten Brüdern helfen, ihre Schwierigkeiten bekanntgeben und auch Hilfe für sie schaffen. Das Gefühl unserer Zusammengehörigkeit hat sich ständig vertieft.

Der Krieg von 1914 bis 1918 unterbrach diese Tätigkeit, doch wurde der Bund nicht zerstört. Die Tatsache, daß er existierte, erhielt ein Gefühl von christlicher Zusammengehörigkeit in denen, die auf Grund ihrer Treue zum Volke politisch als „Feinde" beschrieben wurden. Gern kamen sie nachher zusammen und die Londoner Konferenz im Juli 1920 wurde zum Anfang des größten bisher gekannten denominationellen Werkes der Hilfe an Leidenden.

Die Anstellung auf dieser Konferenz eines Baptistenkommissars für Europa gab unserer weltweiten Gemeinschaft den ersten festangestellten Bevollmächtigten. Später wurde er Hilfssekretär des Bundes und im Jahre 1928 wurde er zum Generalsekretär mit einem Bureau in London gewählt. Diese Nachkriegsentwicklung machte es unserem Volke möglich, als eine geeinte religiöse Körperschaft zur Stärkung und Ermutigung kleiner isolierter Gruppen aufzutreten und zu sprechen.

Besuche, einschließlich der Reisen den nachfolgenden Präsidenten und des Generalsekretärs, haben auch viel dazu beigetragen. Verfolgten Personen und Gruppen konnte geholfen werden und fast in allen Ländern wurden die Vorstellungen des Generalsekretärs wohlwollend aufgenommen. Die moralische Bedeutung des Bundes ist sehr gewachsen und seine Dienste sind umso mehr wirksam, weil er nicht politische, sondern ausschließlich religiöse Ziele verfolgt. Nur in Rußland, wo jede Religion bekämpft wird, waren unsere Bemühungen fruchtlos. Sogar in Rumänien konnten wir vorübergehend Erleichterung schaffen, obwohl ekklesiastischer Einfluß ständig gegen Religionsfreiheit auftrat.

Gegenwärtig (19. November) werden unsere Brüder dort streng verfolgt, viele befinden sich in Gefängnissen und viele Gemeinden sind geschlossen.

Wir haben es tatsächlich mit einem ernsten Rückgang in Sachen der Religionsfreiheit in vielen Teilen der Erde zu tun. Niemals war unser besonderes Zeugnis für Freiheit und für die Einfachheit des Evangeliums des Neuen Testaments mehr nötig als jetzt.

Sollten wir nicht in allen Ländern den Sonntag des Baptistenweltbundes dazu ausnützen, um Gott für alles zu danken, was Er durch unsere Gemeinschaft getan hat. Sollten wir nicht bitten, daß Seine Erkenntnis unter uns überall wachse, besonders bei denen, welche den Weltbund vertreten, damit Sein Segen ihre Bemühungen mit Erfolg kröne. Wir sollen auch überall beten, daß eine tiefere Hingabe an unseren gemeinsamen Herrn und zueinander unser Leben in den kommenden Jahren bezeichne. Unsere Kongresse waren geschichtliche Ereignisse. Die Botschaft von Berlin ertönt noch über der Erde. Der Kongreß in Atlanta wird eine besondere Stärkung unserer geistlichen Kraft bedeuten, wenn er von einer weltweiten Sehnsucht nach opferbereitem, evangelistischem Dienst begleitet wird. Für solchen Dienst ist unsere Gemeinschaft berufen. Ohne ihn sind die Baptisten verloren und unnötig. Wir sollen nicht nur für uns allein beten, sondern für alle, die sich als Christen bekennen, damit auch sie mit uns in der Wahrheit geheiligt werden und Gnade auf allen denen ruhe, die unseren Herrn aufrichtig lieben.

Laßt uns den ersten Sonntag im Februar zu einem besonderen Tage des Dankes und Gebets und der Selbstübergabe machen.

Möge Glaube, Hoffnung und Liebe unter uns allen wohnen!

Ihre Mitbrüder im Herrn

George W. Truett, Präsident
J. H. Rushbrooke, Generalsekretär
Clifton D. Gray, Hilfssekretär.

Aufmunterung

Volk, aus Gottes Wort geboren!
Kein Stäublein geht vom Fels verloren,
Auf dem dein Leben baut und wohnt.
Siegen muß zuletzt die Wahrheit —
Wie nun in ew'ger Macht und Klarheit
Der einst zerstochne König thront.
Drum fahre mutig fort
Mit seinem festen Wort!
Deine Hilfe heißt Jesus Christ,
Bleibt, wie sie ist!
Dein Bischof nimmer dein vergißt.

J. Köbner.

„Ihr seid das Salz der Erde"

Ihr seid's! Aber, wo ist es denn hingeraten, dies Salz, das einst der Meister seinen Jüngern in die Hände gab für diese Erde? Ist es denn zu nichts geworden, verschwunden? Nein. Es ist da. Es hat sich sogar vermehrt. Es ist in Menge da, wohlverwahrt in Gemeinden und in religiösen Vereinen, in stillen Kreisen und in stillen Herzen, in der Familie so manches „Stillen im Lande".

Und wir sagen: „Gottlob ist's da!" Manche Familie wäre heut nicht mehr Familie, wenn's nicht noch irgendwie ein verborgen Körnlein Salz darin hätte, Salz von Galiläa. Von den zerstreuten Salzkörnchen lebt heute die Gemeinde noch, und manch ein Staatengebilde wäre zum völligen Ruin zersetzt und verfault, wenn's nicht noch Salz gäbe.

Gottlob ist's da. Aber vergessen wir nicht, daß es noch ganz anders da sein sollte und sein könnte. Christus hat nicht gesagt: „Ihr seid das Salz der Gemeinde und der religiösen Vereine und der stillen Kreise und der stillen Herzen, sondern ihr seid das Salz der Erde." Es ist gut und nötig, daß das Salz darin ist, aber nun muß es heraus. Heraus aus den stillen Herzen, hinein in die „Verhältnisse", in alle Häuser und ins alltägliche Tun. So wie das Salz den letzten Tropfen Suppe, von der Oberfläche bis zum Bodensatz, durchdringt, so soll der Jünger die Erde salzen vom Abschaum bis zum Bodensatz.

Aber wie, wenn das nicht geschieht? Wenn das Salz in Gemeinden und Vereinen, in stillen Kreisen und in stillen Herzen bleibt? Dann geschieht zweierlei. Einmal geht dann die Erde zugrunde. Aber es geschieht noch ein Zweites. Auch das Salz geht dann zugrunde. Die Erde wird stinkig ohne Salz. Das Salz aber wird dumm ohne Erde. Das ist's. Die Erde hat das Salz nötig. Das Salz aber hat die Erde nötig. Die frohe Botschaft ist nicht für den Himmel, sie ist vom Himmel für die Erde. Wo das vergessen wird, verdirbt sie. Der „glückliche Finder" der köstlichen Perle darf sie nicht für sich behalten. Das ist Fundunterschlagung und wird gebüßt. Die frohe Botschaft ist nur da zum Weitergeben. So wie man in früheren Zeiten bei Feuersbrunst den Feuereimer weitergab von Hand zu Hand, so ist der „Salzeimer" weiterzugeben. Es ist, unzusammengezählt mit der frohen Botschaft, fast wie mit dem Geld. Das Geld ist nur ein Segen, wenn du es gibst, nicht wenn du es nimmst und behältst.

Fundunterschlagung wird gebüßt. Und wie! „Es ist hinfort zu nichts nütze, denn daß man es hinausschütte und lasse es die Leute zertreten." Das ist deutlich. Ein Evangelium, das nicht Welterhaltungskraft wird, das nicht, (sagen wir's nur, das verpönte Wort), das nicht Weltverbesserungswillen zeitigt, verdirbt in den Herzen der Menschen. Solch eine Nurprivatfrömmigkeit aber verdient's, in den Straßenkot geworfen und von den Vorübereilenden zertreten zu werden.

Das ist Gericht. Diesmal nicht über die Welt, sondern über die Gemeinde. Dies Gericht nimmt bereits deutlich Gestalt an. Das Auf-die-Straße-geworfen-Werden des „Heiligen" und das Zertretenwerden durch die Leute hat begonnen.

Der gegenwärtige Moment kommt uns vor wie eine Art letzte, dringliche Gnadenfrist für Welt und Gemeinde. Die dringliche Anfrage an die Welt lautet: Willst du dich endlich salzen lassen mit Salz aus Galiläa, oder willst du in völlige Verwesung übergehen? Die dringliche Frage an die Gemeinde aber lautet: Willst du ein Salz der Erde sein, willst du die Erde salzen oder — oder ...?

„Ihr seid das Salz der Erde." Was würde denn aber das für die Gemeinde Christi heißen, ein Salz der Erde sein? Wie müßte sich das zeigen? Das mag uns folgende kurze Ueberlegung wenigstens andeuten:

Das Salz hat die Bestimmung, „hineingetan" zu werden. Es muß es sich gefallen lassen, daß es in den dampfenden Brei und in die heißeste Suppe geworfen wird und darin zergeht. So heißt für die Gemeinde Christi Salz der Erde sein so viel wie, sich hineinschicken, sich hineinstellen, sich hineinwerfen lassen, auch in den heißesten „Brei", sich hineinwerfen lassen in die brodelnde Verderbnismasse dieser Welt. So wie es der „Beruf" des Salzes ist, daß es leidet, so ist das Leiden der Beruf der Gemeinde. Eine Gemeinde Christi leidet, oder sie ist keine Gemeinde Christi. Sie hat das in ihren lebendigsten Zeiten gewußt und fängt heute wieder an, es zu wissen. Zwischenhinein ist sie diesem Leiden möglichst ausgewichen, richtete sich ein in dieser Welt und machte sich's bequem.

Das Leiden, das im Wort vom Salz angedeutet ist, bewahrt den Bekenner Christi vor einer großen Gefahr. Es ist ja wahrlich keine Kleinigkeit, zu wissen, daß die Welt auf einen angewiesen ist; zu wissen, daß man so ein wichtiges Amt erfüllt; zu wissen, daß der Erhalter dieser Welt gleichsam Leben und Tod der Völker dem Schoß der Gemeinde anvertraute. Man ist Mensch. In der Gemeinde hat's lauter Menschen. Wie groß ist doch da die Gefahr des Stolzes und der Ueberheblichkeit, die Gefahr pfäffischen Hochmuts bei denen auf und bei denen unter der Kanzel! Aber nun kommt der Herr der Gemeinde den Seinen entgegen, hilft ihnen die Gefahr überwinden, indem er es so geordnet hat, daß der Christ sein so entscheidend wichtiges Amt nie durch persönliche Triumpfe ausüben kann, sondern stets nur durch persönliche Leiden, Leiden, die in den Augen dieser Welt „Niederlagen" sind.

Eine merkwürdige Wahl, nicht wahr, vor die der Meister da seine Gemeinde stellt. — Entweder, sie ist nicht Salz der Erde, wird auf den Weg geworfen und von den Leuten zertreten, oder aber sie ist ein Salz der Erde — und muß auch so leiden. Das dummgewordene Salz muß leiden, aber auch das gutgebliebene Salz muß leiden. Leiden auf jeden Fall.

Wird uns, wenn die Dinge so stehen, die Wahl nun aber nicht ungeheuer schwer? Wenn wir nun einmal leiden, sowieso leiden sollen, ist es denn nicht gleichgültig, ob so oder so?

Mitnichten. Denn zwischen diesen beiden Arten Leiden besteht ein durchgreifender Unter-

schied. Das Leiden und Sterben einer Gemeinde, weil sie ein dummes Salz wurde, ist ein Leiden und Sterben zum T o d. Das Leiden und Sterben einer Gemeinde aber, weil sie ein Salz der Erde blieb, ist ein Leiden und Sterben zum L e b e n. Dies letztere ist Nachfolge, Kreuz. Am Kreuz aber hängt die Auferstehung und das Leben.

Die Gemeinde, die ein Salz der Erde ist, stirbt nicht sinnlos und nutzlos. Ihr Sterben hat einen heiligen Zweck und ein ewiges Ziel. Dies ewige Ziel ist das Reich Gottes und seine Herrlichkeit. Gott baut sein Reich auf Erden mit den „lebendigen Steinen“ derer, die ein Salz der Erde sind, ein lebendiges, salziges, nicht ein abgestorbenes Salz. Das Blut derer, die ein Salz der Erde sind, „das Blut der Märtyrer ist Same der Gemeinde“. Dieser Same wird nicht auf den Weg geworfen und von den Leuten zertreten, sondern er fällt aufs gute Erdreich und bringt Früchte, dreißigfältig, sechzigfältig und hundertfältig. Walter Lüthi.

Die Gemeinde

Wir verstehen es, wenn der Neubekehrte den Wunsch hat, auch bald in die Gemeinde aufgenommen zu werden. Dieser Wunsch entspringt einem durch die Wiedergeburt ins Leben gerufenen geistlichen Trieb, der zur Gemeinschaft drängt. Nicht das neue Bekenntnis ist das Wesentliche, dessen Namen der also in die Gemeinde Aufgenommene tragen darf, sondern die Vereinigung mit Menschen gleichen Sinnes. Der „Wille zur Gemeinschaft“ findet durch die Mitgliedschaft zu einer biblischen Gemeinde sein Ziel und seine Erfüllung. Dank sei Gott, der um das Bedürfnis seiner Kinder wußte, als er die Gemeinde ins Leben rief!

Noch ist mir die Zeit, als ich der Gemeinde hinzugetan werden sollte, in lebhafter Erinnerung. Ich kam von der Gasse, aus den Niederungen des Lebens, erfüllt vom Ekel über des Menschen hohle Moral, Heuchelei und Intrige. Da leuchteten die Worte: „Brüderlichkeit, Humanität, Nächstenliebe“ wie Sterne in die Nacht meines Lebens, und in mir verdichtete sich alle Sehnsucht zu einem Glauben an ein neues Menschentum. Aber wo war es zu finden? Jahre vergingen. Ich war Freidenker, Antisemit, Sozialdemokrat. Dann begegnete ich Jesum. Wo war das neue Menschentum? Mir war es klar: Nur auf dem heiligen Boden einer biblischen Gemeinde konnte es zu finden sein, nur da war es lebensfähig und möglich.

Die biblische Gemeinde, das war das Verheißungsland, nach dem ich voller Sehnsucht schaute und daran ich die herrlichsten Erwartungen knüpfte. Ganz klar: Hier war das Ideal aller menschlichen Gesellschaft, eine Ordnung letzter Vollkommenheit, wie sie auf Erden nur möglich ist, ein Menschheitsparadies. Ich sah, wie diesem göttlichen Staate ein Zug von Größe, Würde und Erhabenheit anhaftete. Oder sollte die Gemeinde nicht das sein, was ihr Firmenschild aller Welt kündete: Gemeinschaft der Heiligen!? Bis zu diesem Gipfel konnten unmöglich die Dünste einer modernen Welt emporsteigen; hier war Frühling, Liebe, Friede — Glück. Die Liebe war allen das höchste Prinzip, dem sich jeder willig unterordnete. Hier war „ein Herz und eine Seele“.

Auf solchem Gedankengang bewegten sich meine Vorstellungen von einer biblischen Gemeinde. Der Tag meiner Einführung kam. Mein Herz ging über vor Freude. Die Schlichtheit, mit welcher der feierliche Akt der Aufnahme vollzogen wurde, war ganz in meinem Sinne. Tiefster Ernst hatte sich mit stiller Freude gepaart. Die Versammlung war bewegt, die Gegenwart Gottes war spürbar. Das war ein großer Tag in meinem Leben. Die Alten reichten mir die Hand und sagten ein ermunterndes Wort; die Jungen, die „neuen Freunde“, sprachen edel und vorsichtig; jeder lächelte. Ich merkte und sah keine Kluft zwischen Alten und Jungen; die Liebe löschte alle Unterschiede des Alters und Standes aus. Kameradschaftsgeist!

Inzwischen ist wieder eine Zeit verstrichen. Ich wußte von vielen herrlichen und gesegneten Sonntagen zu erzählen. Freilich, lang war es her! Wechselte das Bild der Gemeinde? Ich weiß, damals stand ich in der ersten Liebe. Aber doch hat die Gemeinde ihr Kleid gewechselt: Ihr Feiertag ist aus. Ich ging mitten durch die Reihen der Geschwister — keine Hand streckte sich mehr nach mir aus. Kann und darf ich als Jüngerer einem Alten einen Gruß entbieten durch Handreichung? Unmöglich! Und wie traurig schauen alle drein, wie dumpf klingen die Gebete, wie spärlich und dünn der Dankesklang, als wären die trüben Wasser der Welt schon bei den Geschwistern bis zur Kinnhöhe gestiegen! Und meine Jugendfreunde? Längst haben sie die Zäune, die alles Unedle in ihrer Gedankenwelt sorgsam hüten sollten, fallen gelassen. Sie glauben sich meiner Seele nicht mehr verantwortlich.

Mein Gemeindebegriff erhielt eine Korrektur. War es anders möglich? Schon Jahre keine Erweckungen mehr, keine sichtbaren Segensspuren Gottes! Das erklärte reichlich die allgemeine Niedergeschlagenheit. Diese führte zur Verstimmung mit dem Prediger. Man suchte nach der Schuld, und — dabei blieb es. Erste Enttäuschung! Mein Glaubensleben litt — litt unsäglich. Eliasstunden!

Dann ward es dunkel. Ich strauchelte, tat einen Fall. Des Feindes Geschoß traf mich. Ich war nahe dem Verzagen. Wo blieben meine Kameraden, die Lieben, die mich aufrichteten, umsorgten, trösteten? Können auch die Treusten an mir vorübergehen? Ein Bruder kam, auch eine Schwester, und sie schauten in die Gründe bzw. Abgründe meines kranken Herzens. Ihr Urteil war unfehlbar, ich sei nicht mehr zu retten, verdorben, eine Schande der Gemeinde. Und sie beeilten sich, das neue Ereignis an allen möglichen und unmöglichen Orten bekanntzugeben. Mit einer Schnelligkeit, wie etwa sonst eine Nachricht auf drahtlosem Wege oder durch Radio übermittelt wird, war das „Allerneuste" zu jedermanns Ohr gekommen. Gesten, Achselzucken, Augenverdrehen, aalglatte Worte, die alles sagen und doch unverbindlich sind, waren nächst der vortrefflichen „Zunge" die Mittel, mit denen man die neusten Sensationen ausbeutete. Welch ein Trost! Die zweite Enttäuschung, nur viel, viel größer! Sie berührte den Kernpunkt meines Glaubens. Die Folge war, um es kurz zu sagen: Kränkung, Verdruß — langsames Zurückziehen. Gemeinde der „Heiligen"?

Nach langen Zweifelsnächten endlich ein Lichtstrahl! Ich war schuldig. Gott hat mir vergeben. Aber meine Mitbrüder und Schwestern, die Mitglieder der Gemeinde? Wieviel Gnade schenkte mir Gott, daß ich sie alle, alle lieben, ja *lieben* kann! Sie waren schwach, haben gefehlt — ohne Zweifel; ich aber stand tief unter ihnen. Warum sollten sie anders sein als ich? Ich bin der Maßstab für den Geist der Gemeinde. Also habe ich mich selbst verklagt. Das stimmt. Aber es stimmt trotzalledem auch, daß, wo immer ein ähnlicher unerfreulicher Fall sich zuträgt — an sich gewiß sehr schmerzlich —, dieser trotzdem eine gewisse Tragik für den „Schuldigen" nicht entbehrt. Findet dann der Schuldige wieder seinen Platz in der Gemeinde, so weiß er doch, daß alle Versöhnung den letzten Rest eines Schattens des Mißtrauens zwischen ihm und den Geschwistern nicht beseitigen kann. Zweites Problem zum Nachdenken!

Schwächen der Gemeinde, Klippen für „Kinder in Christo". Muß das sein? Es braucht nicht so zu sein, ganz gewiß nicht; aber es ist so. Eine biblische Gemeinde ist so einzigartig, daß sie mit etwas Aehnlichem einfach nicht zu vergleichen ist. Nach wie vor ist sie der Boden für „neue Menschen". Die Idealgemeinde nach der Schrift ist weit über alle Kritik erhaben. Das bleibt bestehen. Anders die Gemeinde der Wirklichkeit. Was ich einstmals in kindlicher Naivität im Rosalicht schaute, sehe ich heute auf dem Hintergrunde der — Menschlichkeit. Gotteskinder sind Menschen und als solche nicht Schachfiguren, deren Wert feststeht, sondern unberechenbare Wesen. Die Kluft zwischen Sein und Sollen besteht nach wie vor und beweist, daß sich niemand von der biologischen Bedingtheit seines Wesens befreien kann. Diese Kluft zwischen Sein und Sollen besteht somit auch in der Gemeinde. Und wie über dem Einzelleben eines Christen, so leuchtet auch über der Gemeinde das große, erlösende Wort „Gnade"! Auch die Gemeinde ist ein Unvollkommens. Sie ist kein Paradies, aber sie ist das Schattenbild von der Gemeinschaft, die Christus an seinem Tage sich schaffen wird. Sie ist und kann nicht viel mehr sein als ein Gleichnis.

Aus solcher Erkenntnis heraus erwächst die Pflicht, uns immer vor Augen zu führen, wie eine wahre Gemeinde Jesu Christi beschaffen sein muß. In dem Bestreben und Ringen, dem Ideal möglichst nahezukommen, gilt es, die wirklichen Mißstände zu erkennen und abzustellen. Die Gemeinde hat eine Verantwortung. Sie hat den Posten eines Wächters auf hoher Warte. Eine moderne Gefahr ist der Formalismus. Sie ist schwer zu erkennen, denn sie geht im heiligen Gewande einher. Sobald diese schleichende Gefahr eingerissen ist, schwebt das Schicksal der Gemeinde auf Leben und Tod. Die Formen und der Ritus der religiösen Handlungen, einstmals Ausdruck einer brennenden Liebe zu Christo, sind zu drückenden Fesseln geworden. Das Leben hat sich in Formen erschöpft, ist erstarrt. Eine tote Gemeinde aber ist ein Verwesungsprodukt. Nach der Leichenstarre tritt der Zerfall ein. Der Rest ist Karikatur, Komödie. Wahrlich, die Verantwortung der Gemeinde ist groß! Und jedes Mitglied trägt einen Teil dieser Verantwortung. Schafft ein gutes Gemeindegewissen!

Gemeinde muß Gemeinschaft sein, ein lebender Beweis der Wahrheit christlicher Lehre. Die christliche Lehre ist die Lehre von der Liebe in ihrer Unbedingtheit und Absolutheit. Liebe ist unaufhörliche Tat. Tat ist Bewegung, Veränderung. Taten lassen die Herzen erglühen, schaffen Begeisterung. Sobald der Geistesschwung in der Gemeinde fehlt, die Atmosphäre der Heiligkeit und Trautheit, ist sie im Niedergang begriffen. Das Wort „Bruder" hat Klang, bewegten Klang, nicht nur im Gotteshause — überall! Liebe ist Tat am Nächsten: Hingabe, Opfer, Dienst. Gemeinschaft der Gläubigen ist eine lebendige Einheit in Christo, zusammengehalten durch das „Band der Liebe". Gemeinschaft: heiliger Zusammenklang von Jubelliedern über die Errettung der Seele durch Christi Tat.

Das Höchste, was der Mensch nächst dem Besitze der ewigen Heilsgüter haben kann, ist die Gemeinschaft. Freuen wir uns dieses Vorrechts! Gemeinschaft — welche Perspektiven eröffnet

dieses Wort! Das Glück und Erleben in Christo ist wahrlich gewaltig genug, uns über alle menschlichen Vorurteile und Rücksichten hinweg zu einer machtvollen Einheit zusammenzuschmelzen. Sehen wir die Zahl der Feinde, sehen wir die tausendfachen Nöte der Welt! Auf, laßt uns die heilige, biblische Gemeinde von Herzen wollen und — bauen! K. Schenatzky.

Einheit in der Mannigfaltigkeit

Alle Wiedergeborenen sind ganz unterschiedslos und ganz vorbehaltlos eins, so gewiß sie den Leib Christi bilden, wie es der Apostel mit klaren und kühnen Worten den Korinthern zugerufen hat: „Ihr aber seid der Leib Christi" 1. Kor. 12, 27. „Der Leib aber ist einer" V. 20. Die Gemeinde der Wiedergeborenen bildet eine unzerteilbare Einheit, so gewiß in die Herzen durch den Geist die Liebe ausgegossen ist, die da ist das Band der Vollkommenheit Röm. 5, 5, so gewiß alle berufen sind in einem Leibe zur Friedensherrschaft des Christus in ihren Herzen Kol. 3, 15.

Es sind die Kinder Gottes geeinigt zu einer die Ewigkeiten überdauernden Geistes- und Lebenseinheit, so gewiß sie ganz hineingezogen sind in die Liebeseinheit, die ewig den Vater mit dem Sohn verbindet. So hat es betend der Sohn dem Vater ausgesprochen, wenn er sagte: „Auf daß sie alle eines seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir; daß auch sie in uns eines seien" Joh. 17, 21. Es bilden die Glieder an dem Christusleibe eine geistliche Einheit, so gewiß Christus in jedem einzelnen Gliede wohnt, Christus mit seinem Leben, mit seinem Frieden, mit seiner Freude, so gewiß er die Seinen füllt mit der Gottesherrlichkeit, die der Vater ihm gab, damit der gemeinsame Besitz dieser Herrlichkeit sie einige. Das ist, was er gesagt hat: „Und ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie eines seien, gleichwie wir eins sind" Joh. 17, 22.

Die Gemeinde Jesu Christi bildet eine Einheit, so gewiß alle Glieder Christi „in einem Geiste zu einem Leibe getauft sind, es seien Juden oder Griechen, Knechte oder Freie, und sind alle mit einem Geiste getränkt" 1. Kor. 12, 13. Die Gemeinde Christi ist eins, weil sie von einem Brot ißt und von einem Kelch trinkt, und weil sie durch das gemeinsame Essen derselben Speise ein und dasselbe Leben empfängt. Die Gemeinde ist eins, weil sie genährt und auferbaut wird aus dem Fleisch und Gebein Christi heraus, weil sie aus Christo heraus zur geist-leiblichen Einigung mit ihm und untereinander geeinigt ist. Das ist's, was der Apostel bezeugt in klarem und wunderbar tiefem und reinem Wort: „Wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebein" Eph. 5, 30. Die Gemeinde Jesu Christi bildet mit ihrem himmlischen Haupt und Bräutigam eine Einheit in einem höherem Sinne als es von Mann und Weib gesagt ist: sie sind nicht zwei, sondern ein Fleisch.

Fürwahr, groß ist das geoffenbarte Geheimnis der Einheit Christi mit den Seinen und der Glieder Christi untereinander! Groß ist dieses Geheimnis nach seinem ewigen Ursprung, groß in seiner Vollendung! So viel auch über dieses Geheimnis schon geredet und geschrieben wurde, so wird es dennoch noch nicht überall mit der ihm gebührenden Ehrfurcht behandelt, und es wird noch nicht die unbedingte Zusammengehörigkeit der so wunderbar Geeinten so anerkannt, wie es der Fall sein sollte.

Mancherlei Verschiedenheiten bestanden und bestehen in der Gemeinde. Aber diese Verschiedenheiten brauchen nicht Anlässe zu Zertrennungen zu sein. Es wirkt ja doch bei mancherlei Gaben in der Gemeinde ein Geist, bei mancherlei Dienst ein Herr, bei mancherlei Kräften ein Gott, der da wirket alles in allen 1. Kor. 12, 4—6. Es ist hier „ein Leib und ein Geist" und einerlei Hoffnung der Berufung", und es ist „ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der da ist über allen und durch alle und in allen" Eph. 4, 4—6.

Wie man das Werk der Gemeinde und damit Christi Werk am besten schädigt

Karl Sult

Das Verhalten vieler Gotteskinder in den Gemeinden läßt bei längerer genauer Beobachtung fast den Gedanken aufkommen, daß sie nicht den Ausbau der Gemeinde anstreben, sondern deren Abbruch. Man bemerkt bei vielen eine Gleichgültigkeit gegenüber all den Dingen, die das Wohl ihrer eigenen Seele, das Wohl der Gemeinde, das Wohl unserer Gemeinschaft und auch das Gesamtwerk Christi auf Erden betreffen. Ist das laodiceischer Geist? Oder nur Trägheit? Ist es Denkfaulheit? Leben ist es jedenfalls nicht! Wenn doch alle Gotteskinder es bedenken möchten, daß Passivität oder Gleichgültigkeit in Sachen des Werkes Gottes der Feindschaft gleichkommt. Viele schädigen des Herrn Werk, ohne daß sie es wollen, andere aber mit Absicht. Ich möchte einiges nennen, wodurch das Werk des Herrn geschädigt wird.

Du schädigst das Werk Gottes, wenn du in deinem Verhalten zum Herrn dir ein-

bildest: Ich bin fromm genug, mit meiner Bekehrung ist alles getan, was ich mir und Gott schuldig bin; Heiligung habe ich nicht nötig. Gott muß eigentlich recht froh sein, einen so guten und braven Christen wie mich zu haben. Täglich beten tut nicht not, denn Gott kennt ja alle meine Bedürfnisse besser als ich, darum bete ich in der Woche nur einmal. Schriftlesen ist auch nicht nötig, denn ich kenne Gottes Wort ja schon von Kind auf. Gott für alles zu danken ist überflüssig, weil es sich so gehört, daß er seinen guten Kindern Gaben gibt. (Lies Offenb. 3, 15—18).

Du kannst Gottes Werk schädigen, wenn du im Verhalten zu deinem Prediger nachstehendes befolgst: Liebe ihn nicht. Bete nie für ihn. Kritisiere recht oft seine Predigten in liebloser Weise. Begegne all seinen Worten mit Mißtrauen. Wenn er dich ermahnt, so erblicke darin seinen Haß gegen dich. Erzähle von ihm überall, wie stolz er ist, wie er mit seiner Familie viel zu gut lebt, daß er eigentlich viel zu viel Gehalt bekommt, daß er nichts tut. Vergiß auch nicht zu erzählen, daß seine Frau überhaupt keine Predigerfrau sei, wie seine Kinder so ungezogen sind, viel schlimmer als deine eigenen. Hinterbringe ihm jeden Klatsch, möglichst noch kurz vor der Predigt. Wenn er dich besuchen will, dann laß dich schnell verleugnen. Sei recht freundlich zu ihm in die Augen, aber falsch hinter dem Rücken! (Lies Phil. 2, 29; 1. Kor. 16, 16; 1. Tim. 5, 17).

Im Verhalten zu den Geschwistern kannst du Schaden tun, wenn du dich für frömmer achtest als sie, wenn du sie nicht im Gebet unterstützt und von ihnen denkst — und auch zu andern aussprichst —, daß sie eigentlich gar nicht in die Gemeinde hineingehören, weil ihre Bildung so gering, ihre Erkenntnis so schwach und ihr Benehmen so anstößig ist. Sprich viel unliebsames von ihnen zu andern Geschwistern, besonders zu den jungen, und auch zu den Weltmenschen. Verleumde vor allem auch die Diakonen und Vorstandsmitglieder, Vereinsvorsteher, Dirigenten und Helfer. Bist du reich, dann schau die Armen nicht an, reiche ihnen nie die Hand, habe keinen Umgang und Verkehr mit ihnen. Bist du arm, dann beneide die Reichen, gehe ihnen aus dem Wege, sprich abfällig über die Kriegsgewinnler. Bist du gesund, dann besuche die Kranken nie, du könntest ja angesteckt werden. Schimpfe über die, die wegen Unwohlsein nicht zum Gottesdienst kommen können. Bist du krank, dann stöhne viel, neide die Gesunden und bete nicht. Klage, wie es nur dir so schlecht geht. Vor allem schwatze viel vor der Welt über die Geschwister und ziehe alle ihre Fehler ans Licht, du kannst es ja, weil du rein bist! (Lies Jak. 3, 13—18; Jak. 1, 9. 10; 2, 2—4; 1. Kor. 16, 14).

Am Sonntag verhalte dich so: Schlafe bis Mittag oder lies Romane im Hause oder arbeite am Ruhetag. Besser ist es, du gehst hamstern oder spazieren und ladest dazu noch andere ein. Am meisten kannst du aber der Gemeinde schaden, wenn du nie zum Gottesdienst gehst. Und wenn du gehst, dann komme stets zu spät, dann sieht man dich und du störst so schön den Prediger und die Zuhörer. Vor Beginn des Gottesdienstes mußt du mit deinem Nachbar so laut reden, daß alle übrigen Besucher von deiner schönen Stimme ergötzt sind. Bei der Predigt kannst du in Gedanken spazieren gehen, Rechnungen zusammenstellen, Kleider und Hüte kaufen usw. Laß es dir ja nicht einfallen, am Sonntag jemand zum Gottesdienst einzuladen oder abzuholen! (Lies Ps. 84, 2—5. 11; Ebr. 10, 25; 1. Kor. 14, 40).

Im Verhalten zur Gemeindearbeit stehst du am besten so: Drücke dich so gut du kannst! Denke daran, daß Arbeit nur für die „Dummen“ ist. Gehe darum dem Prediger, den Vereinsvorstehern und Diakonen weit aus dem Wege, sonst könnten sie noch auf den Gedanken kommen, auch dich zur Arbeit aufzufordern. Werde ja nicht Mitglied eines Vereins, springe auch nicht ein, wenn du siehst, daß irgend ein Verein Mangel an Kräften hat. Verbreite keine christlichen Schriften, und du selbst lies sie auch nicht. Halte kein christliches Blatt und halte anstelle des Hausfreundes lieber eine weltliche Zeitung. Zahle deinen Beitrag erst am Jahresschluß, besser noch nach Abschluß der Kasse. Eigentlich mußt du den Prediger alles allein machen lassen, weil du ihn ja bezahlst. (Lies Jak. 4, 17; Joh. 9, 4; 2. Thess. 3, 11—14).

Willst du Gottes Werk schädigen, dann mußt du in deinem Verhalten in der Woche folgendes beachten: Laß es deine Nachbarn und Arbeitskollegen nicht merken, daß du ein Christ bist. Mache alles mit Witze, leichtfertigen Reden, lache dazu wenn über Gott und sein Wort gespottet wird. Wenn ein „Frommer“ durchgehächelt wird, dann gib deinen Senf auch noch dazu. Stelle dich auf den Markt und erzähle jedem, der es wissen will oder nicht, daß jetzt in der Gemeinde „gar nichts los“ ist. Zanke oft mit der Gemeinde, den Nachbarn, stifte Unfrieden zwischen Eheleuten und Verwandten, indem du sie gegeneinander verdächtigst. Mache dich so unbeliebt wie nur irgend möglich. Mache Schulden und bezahle sie nie, sei unfreundlich gegen jedermann.

Wenn du das tust, wirst du dem Christentum, der Gemeinde und Gott viel Unehre machen. Du bist dann ein Feind des Kreuzes Christi, der

in keine christliche Gemeinde gehört, eine tote Rebe, die abgeschnitten werden muß, ein starres Glied, das den andern in der Arbeit hindert, ein Stein im Wege zum Himmel, ein lauer Christ, den der Herr ausspeien will.

(Eingesandt von G. St.)

Aus der Werkstatt

Heute ist der Baptistenweltbundsonntag, an dem wir uns in besonderer Weise mit allen unseren Glaubensgenossen in der ganzen Welt verbunden wissen. Und wir danken den lieben Brüdern Dr. W. G. Truett und Dr. J. H. Rushbrooke für den Aufruf und die herzlichen Ermahnungen. Ja, es ist auch unser Wunsch und Gebet, daß wir als Gemeinden völliger würden in der Bruderliebe, in der Hingabe an unseren großen Herrn und sein Werk auf Erden. Möge der heutige Tag uns reichlich Anlaß geben zum Dankgebet und Beugung vor unserem Gott. Und dann laßt uns nicht vergessen, der verfolgten Gemeinden in Rußland und Rumänien fürbittend zu gedenken.

*

Da wir heute unseres Weltbundes gedenken, möchten wir unseren lieben Lesern einiges aus der Statistik der Baptistischen Bündnisse der Welt zur Kenntnis geben: In Europa haben wir 5394 Gemeinden, 3980 Prediger und Missionare, 676.654 Mitglieder und 550.531 Sonntagsschüler; in Asien 4724 Gemeinden, 2007 Prediger und Missionare, 462.197 Mitglieder und 203.035 Sonntagsschüler; in Afrika 1758 Gemeinden, 505 Prediger und Missionare, 110.763 Mitglieder, und 41.909 Sonntagsschüler; in Nordamerika 58.106 Gemeinden, 43.017 Prediger und Missionare, 10.414.363 Mitglieder und 6.937.859 Sonntagsschüler; Mittelamerika 767 Gemeinden, 537 Prediger und Missionare, 64.372 Mitglieder und 51.629 Sonntagsschüler; in Südamerika 646 Gemeinden, 471 Prediger und Missionare, 57.801 Mitglieder und 61.114 Sonntagsschüler; in Australien und Neuseeland 509 Gemeinden, 443 Prediger und Missionare, 40.354 Mitglieder und 48.186 Sonntagsschüler. Zusammen haben wir auf der Welt 71.932 Gemeinden, 50.960 Prediger und Missionare, 11.826.504 Mitglieder und 7.894.263 Sonntagsschüler. Im letzten Jahre hat unsere Mitgliederzahl auf der Welt um 171.623 zugenommen. Rußland ist hier nicht mitgezählt, da wir von dort keine Angaben über den Stand unserer Gemeinden erhalten können.

*

Infolge des Tauwetters im Januar waren die Evangelisationen in den Gemeinden sehr erschwert, besonders auf dem Lande hat es den Geschwistern und Freunden tatsächlich viel Selbstverleugnung und Mühe gekostet, zu den Versammlungen zu kommen. Aber trotzdem haben wir Nachrichten, daß die Versammlungen gut besucht wurden und man umsomehr das verkündigte Wort und die Gemeinschaft der Gläubigen schätzte. Das ist recht so. Laßt uns die Zeit und die Gelegenheit auskaufen, solange wir sie noch haben.

Aus den Gemeinden

Kicin

Wie geht's in der Gemeinde Kicin? So werde ich oft gefragt, wenn ich mit Geschwistern aus den Nachbargemeinden zusammentreffe. Ich will nun dem lieben Hausfreund von unserm Ergehen sagen, und dieser wird so freundlich sein, das gesagte in die Häuser aller derer zu tragen, die sich für Kicin interessieren.

Viel Dank sind wir unserm Vater im Himmel schuldig, daß Er uns so viel Gnade und Barmherzigkeit im verflossenen Jahre hat zuteil werden lassen.

Sein Wort hat seine belehrende, erziehende, strafende und tröstende Kraft im Gemeinde sowie im Einzelleben wunderbar bewiesen. Wenn es auch nicht immer auf sonnigen Höhen ging, so gab es doch manch liebliche Oase und manchen Höhepunkt, wo man den Ausruf hören konnte: „Hier ist gut sein." Sie alle hier aufzuzählen, würde den Bericht zu lang machen. Erwähnt seien nur: Die Bibeltage im Februar, der Besuch der lieben Sänger aus Warschau zu Pfingsten, das Tauffest, der Kinderbibeltag, unsere Erntedankfeste, sowie das Kapelleneinweihungsfest in Placiszewo, die Weihnachtsfeiern unserer Sonntagsschulen u. a. Auch die Sylvesterfeier gestaltete sich sehr segensreich. Unsere geräumige Kapelle erwies sich als zu klein, allen Erschienenen einen bequemen Platz zu bieten. Das Thema für diese Feier war: „Die letzte Zeit." Die letzten Stunden und Minuten des alten Jahres waren besonders geeignet, die in Predigt, Lied und Gedichte dargebotene Wahrheiten tief einzuprägen. So durften wir mit unserm herrlichen Heiland die Jahresgrenze überschreiten. Unsere Dankesgefühle brachen noch einmal durch in der Liederstrophe:

O Vater, der du gnädig bist,
Ich bin nicht wert der Treu' —
Hilf mir, daß ich in Jesu Christ
Dir ewig dankbar sei! —

In den ersten Tagen des neuen Jahres haben wir auch schon Freude und Trauer erlebt. Freude war es, als wir mit unsern Br. Fr. Plitt im Kreise seiner Kinder und Enkelkinder seinen 80. Geburtstag feiern durften.

Br. Plitt ist schon 68 Jahre ein treues Glied unserer Gemeinde. Wir wünschen, daß der Herr ihn uns noch recht lange lassen möchte.

Am 6. Januar standen wir in tiefer Trauer mit unserm lieben Dirigenten Br. Reinhold Affeld am Sarge und Grabe seiner lieben Ehegättin, **Olga Affeld geb. Hell**. Im jugendlichen Alter, kaum 28 Jahre alt, ist sie nach kurzer Krankheit von der Seite ihres Gatten und ihrer 3 Kinder, sowie aus unserm Kreis geschieden. Ein sehr großer Trauerzug begleitete die irdische Hülle der teuren Entschlafenen zur letzten Ruhestätte. Ps. 90, 12 und 1. Kor. 13, 13 dienten als Mahn- und Trostwort. Die Sänger sangen Heimatslieder. A. Rosner.

Goldhochzeit in Pabianice

Das seltene Fest der goldenen Hochzeit feierten am 17. November unsere lieben Geschwister Gottlieb Bindermann und Sophie geb. Werner. Unsere Gemeinde nahm an diesem 50jährigen Ehejubiläum gern Anteil. Am Vorabend begrüßten der Mirjamchor und der Gemischte Chor



die Jubilare mit Liedern. Am Gedenktage richtete der Frauenverein, dessen Mitglied Schw. Bindermann ist, den Feiernden im kleinen Kreise eine gelungene, nette Goldhochzeitsfeier aus. Und am Sonntag wurden die Geschwister im Anschluß an die Vormittagsandacht auf die Plattform gebeten, Unterzeichneter richtete namens der Gemeinde herzliche Segensworte an sie und betete mit ihnen, worauf die Gemeinde noch ein Jubellied sang.

Geschw. Bindermann wurden im Jahre 1888 durch Prediger Johann Albert Gutsche getraut. Der Goldbräutigam war jetzt 73, die Goldbraut 68 Jahre geworden. Sie sind noch ziemlich rüstig und beteiligen sich recht wacker am Gemeindeleben.

Möge es ihnen der Herr geben, noch manches Jahr in unserer Mitte zu weilen, und sie nach allen Seiten reich segnen! E. R. Wenske.

Lodz 3

Am 27. November feierte unsere Sonntagschule in der festlich geschmückten Kapelle ihren 50. Geburtstag. Das war ein rechter Freudentag für die lieben Kleinen, aber auch für die ganze Gemeinde, weil viele der Mitglieder ehemalige Sonntagschüler sind. Um 3 Uhr nachmittags versammelte sich unsere ganze Sonntagschule, sowie eine Abordnung der Sonntagschule Lodz 1 und 2 im Saal, um an gedeckten Tischen das Fest in gemütlicher Form zu beginnen. Um 4 Uhr wurde es dann unter Teilnahme der Eltern und Sonntagschulfreunde in der Kapelle fortgesetzt. Die Leitung hatte Pred. H. Lück. Die Kinder hatten viel gelernt und wetteiferten nun im Vortragen. Besonders erwähnt seien die Leistungen des Streichchors der Sonntagschule sowie Violinenduette mit Klavierbegleitung. Pred. Lück sprach über die Sonntagschulen im alten und neuen Testament, sowie über die Entstehung der jetzigen Sonntagschulen. Ein Lehrer und ein Schüler können schon eine Sonntagschule darstellen. Die Abordnung der Sonntagschule Lodz 1 und 2 halfen mit, das Fest durch Deklamation und Gesang zu verschönern. Der Sonntagschulpfleger Pred. Kluttig und unser früherer Pred. J. Fester hatten durch Zuschriften an unseren Freudentag gedacht. Im Festbericht wurde uns die Entwicklung der vor 50 Jahren von Br. Franz Ulbrich, der nicht mehr unter uns weilt, mit 20 Kindern gegründeten Sonntagschule, die zuzeiten 200 Kinder hatte, gezeigt. Von den ersten Sonntagschülern waren 2 in der Festversammlung. Gegenwärtig besuchen 109 Kinder die Sonntagschule.

Viel Freude bereiteten die schönen, goldenen Jubiläumsabzeichen mit dem eingravierten Gründungsjahr und Inschrift: „Jesus liebt mich ganz gewiß" die jeder Sonntagsschüler, sowie jeder jetzige und frühere Mitarbeiter erhielt.

So war unser Jubiläumstag ein rechter Freudentag, der noch lange in den Herzen der Kleinen und Großen nachklingen wird, und ein aufmunternder Ansporn für die Arbeit der Sonntagschule in der Gegenwart.

Möge Gottes Gnade und Segen auch weiterhin über unsere Sonntagschule walten! Das ist unser inniges Gebet.

E. R.

Selig sind, die im Herrn sterben

Pabianice. Schw. Juliana Schultz geb Welk †

Unsere liebe Schwester **Juliana Schultz geb. Welk** starb am 18. Dezember um 9 Uhr abends in unserem Lodzer Krankenhaus „Bethlehem" und wurde am 21. Dezember auf den evangelisch-augsburgischen Friedhof zu Pabianice zu Grabe getragen.

Am 25. April 1871 wurde sie in Pabianice als Tochter von Andreas Welk und dessen Ehefrau Juliana geb. Schamol geboren. Als 20jährige Jungfrau fand sie den Heiland, ergab sich Ihm und wurde am 22. Febr. 1891 in Lodz durch Prediger J. A. Gutsche in den Tod des Herrn Jesus Christus getauft. 47 Jahre war sie nun



Glied unserer Gemeinschaft, zunächst Mitglied der Gemeinde Lodz, dann — als im Jahre 1908 die Station Pabianice Gemeinde wurde — Mitglied der Gemeinde Pabianice. Sie war eine stille, aber treue Nachfolgerin des Herrn Jesus. In jüngeren Jahren sang sie im Gesangverein mit und arbeitete in der Sonntagsschule, später gehörte sie seit der Gründung auch dem Frauenverein an. In den letzten Jahren kränkelte sie, war aber doch eine treue Versammlungsbesucherin und hielt das Vertrauen auf ihren Erlöser bis an ihr Lebensende fest. Am 2. Februar 1895 verehelichte sie sich mit Bruder Julius Schultz, mit dem sie 43 Jahre gemeinsam pilgern durfte. Der Herr schenkte ihnen 4 Kinder, von denen 2 der Mutter in die Ewigkeit vorangingen. Ihrem Gatten war sie eine treue Ehegattin und mustergültige Hausfrau, ihrer Tochter, ihrem Sohne und ihren Schwiegerkindern eine gute Mutter und ihren 5 Enkelkindern eine liebevolle Großmutter, weshalb die Zurückgebliebenen ihr so schnelles Dahinscheiden besonders schwer empfinden. Ihr Bemühen war, Kinder und Enkelkinder zum Heiland hinzuführen und auf Ihn hinzuweisen. Eine Darmverschlingung wurde zunächst von den Aerzten nicht gleich erkannt. Im Lodzer Krankenhause wurde sie sofort operiert. Doch da sehr stark Zucker vorhanden war, was man auch erst im Krankenhaus feststellte, konnte sie nicht mehr vom Tode gerettet werden, sondern starb, so unvermutet und noch zu früh, im Alter von 67 Jahren. Sie starb aber bereit und selig in ihrem Herrn und in Seinen Willen still ergeben.

Bruder Schultz ist unser wohlverdiente jahrelange tüchtige Gemeindewirt. Deshalb trauerten wir als Gemeinde um diesen Verlust des Bruders Schultz doppelt mit. Die Aufbahrung der teuren Leiche war in unserer Kapelle, die Beisetzung auf dem Begräbnisplatz der Familie Schultz. Eine große Trauerversammlung war erschienen und füllte die Kapelle. Einige hundert Zuhörer lauschten der Botschaft von dem auferstandenen Erlöser und Seiner Erlösung. Da Bruder Schultz Leiter der Bleiche in der größten Firma unserer Stadt, „Krusche und Ender", ist, waren auch Direktore, Beamte und Arbeiter erschienen um ihrem Kollegen und Vorgesetzten ihr Beileid zu bezeugen. Auch hatten die Firma, die Beamten und die Arbeiter Kränze gespendet. Gleichzeitig hatte sich der Pabianicer Männergesangverein, der hauptsächlich aus Beamten dieser Firma besteht, eingestellt und sang für ihren Kollegen in Kapelle und auf dem Friedhofe seine schönen Trostweisen. Infolge des starken Frostes wurde nur in der Kapelle gepredigt, während auf dem Friedhofe nur gesungen, gebetet und das Lebensbild der Verewigten verlesen wurde. Es sprachen der Ortsprediger, sodann Br. Fester als langjähriger Freund und früherer Gemeindeprediger in deutscher und Br. Kupsch in polnischer Sprache. Unser Gemischte Chor und der Mirjamchor sangen schöne Hoffnungs- und Heimatlieder. Es war eine gesegnete Feier.

Laßt uns dem Glauben und den Werken der Verstorbenen nacheifern!

E. R. Wenske.

Kuligi

Auch in unserer Gemeinde hielt der Todesschnitter seine Ernte.

Zwei reife Garben waren es, die in die himmlischen Scheunen eingesammelt werden konnten. Und zwar: Br. Heinrich Zarbock im Alter von nicht ganz 71 Jahren. Seine Krankheit war Magenkrebs, an der er längere Monate gelitten und am 22. Nov. 1938 ist er im festen Glauben an seinen Erlöser heimgegangen zur Ruhe des Volkes Gottes.

Am 23. Jan. l. J. ist Br. Heinrich Golbeck, der mehrere Jahre in unserer Gemeinde das

Amt eines Kassierers und auch Protokollführers bekleidete, im Alter von 64 Jahren und 3 Monaten, im Frieden mit Gott heimgegangen. Ebenfalls war es eine unheilbare Krankheit, nämlich die Wassersucht, die ihn durch längeres Leiden zu der heißen Sehnsucht führte: „Ich habe Lust, abzuscheiden und bei Christi zu sein." Phil. 1, 23. E. Penno.

Welt und Zeit

Um den rumänischen Baptisten Erleichterung und Bewegungsfreiheit zu verschaffen, sind in den letzten Wochen allerlei Schritte unternommen worden.

So haben Dr. George W. Truett-Dallas und Dr. J. H. Rushbrooke-London an den König Karol von Rumänien folgendes Telegramm abgesandt:

„Im Namen der Baptistischen Weltallianz... grüßen wir Eure Majestät ehrerbietigst. Wir sind in Sorge um unsere leidenden Glaubensbrüder in Rumänien. Wir bitten Eure Majestät dringend um eine günstige Antwort auf die Denkschrift, die an Ihre königliche Person gerichtet, von einer Abordnung der protestantischen Kirchen Englands am 17. November Ihrem Außenminister überreicht wurde."

In dieser Denkschrift werden, wie wir bereits mitteilten, drei Forderungen erhoben: Freilassung der in Haft befindlichen Baptisten, Zurückziehung des bekannten Ministerialerlasses und staatliche Anerkennung der Baptisten.

Die Bundesleitung der rumänischen Baptisten wandte sich gleichfalls telegraphisch an den König Karol. Sie machte geltend, daß die Baptisten dem Vaterland wie dem Thron gegenüber allezeit loyal gewesen seien. Trotzdem hätte man ihnen die Freiheit, deren sie sich 75 Jahre lang erfreut hätten, genommen. 120.000 Untertanen bäten um Befreiung von einem schweren Druck.

An demselben Tage, an dem dies Bittgesuch abging, standen in Kischinew dreißig Baptisten vor dem Militärgericht.

„Der Wahrheitszeuge."

Die sowjetrussischen Gottlosenverbände hatten für die Weihnachtszeit beschlossen: Volle Mobilmachung der Mitglieder, Ausgabe der Parole: „Sprengt die Gottesdienste zum Christusfest", Veranstaltungen eines Karnevals unter der Losung: „Die Sowjetunion ohne Christus", Anwerbung der Jugend in die Gottlosenbewegung. Auch die ausländischen Organisationen sollten sich diesem Antiweihnachtsfeldzug anschließen. In Devisen wurde dafür eine Viertelmillion Rubel zur Verfügung gestellt.

Die Zentrale der Weltrevolution. Die Zentrale der Weltrevolution in Moskau hat den kommunistischen Parteien in den Ländern, die von farbigen Rassen bewohnt werden, Anweisung gegeben für einen verschärften Kampf gegen die christlichen Missionen. Die Werbung unter den Eingeborenen soll nach dem Erlaß der Komintern nach folgenden Grundsätzen erfolgen: „1. Antireligiöse Tätigkeit in Wort und Bild und Rundfunk. 2. Schaffung antireligiöser Zellen unter der farbigen Jugend. 3. Lächerlichmachen der Missionare und Entfremdung der Taufbewerber. 4. Regelmäßige Versammlungen, in denen die antireligiöse und marxistische Lehre darzulegen und zu erläutern ist." Moskau weiß, wo die stärksten Gegenkräfte gegen die rote Zersetzung in den Missionsländern zu finden sind.

Aus Palästina bringt „Im Lande Jesu," wie der zeitgemäß geänderte Titel des „Bote aus Zion" nunmehr heißt, herzzerreißende Berichte. Es haben namentlich die Christen in den Dörfern zu leiden. Sie ergreifen, um wenigstens ihr Leben zu retten, die Flucht, lassen oft Häuser, Felder und letzte Habe im Stich und ziehen bettelarm und heimatlos aufs Geratewohl in die Fremde. In ihrer bisherigen Heimat wagen sie vielfach auch deshalb nicht mehr zu bleiben, weil im Dorfe Spione von beiden Seiten sitzen, Spione der Aufständischen und Geheimpolizisten der Regierung. So sind schon viele von den christlichen arabischen Männern verschwunden, kein Mensch weiß, wohin, verschollen in der Wüste, verschleppt, ins Ausland geflohen oder erschossen. Ihre Frauen und Kinder wissen nichts mehr von ihnen. Darum kommen sie scharenweise aus dem ganzen Lande ins Syrische Waisenhaus und flehen um Aufnahme wenigstens ihrer Kinder. Die Leute jammern: „Hätten wir doch die Türken wieder! Da war wenigstens, soweit wir zurückdenken können, Friede im Lande." Das Syrische Waisenhaus, aller Mittel entblößt, kann aber nicht nur keine neuen Zöglinge mehr aufnehmen, sondern muß sogar eine größere Anzahl der alten entlassen, die nun ins Land hinauswandern müssen, ebenso eine größere Anzahl von deutschen und arabischen Mitarbeitern. Die Anstalten in Bir Salem und Nazareth mußten ganz geschlossen werden. Wer hilft? Die längst beabsichtigte Ueberführung der Anstalt von Jerusalem weg in die Nähe von Bethlehem mußte ebenfalls hinausgeschoben werden.

An der Ostseite des Gebirges Karmel wurden **wichtige Funde aus vorgeschichtlicher Zeit** und aus späteren Epochen biblischer Zeit zutage gefördert. Durch Ausgrabungen wurden die Ruinen der befestigten Stadt Megiddo freigelegt. Vom Jahre 1479 v. Chr. ab, als die Stadt unter die Herrschaft des Pharaos Tutmes III.

kam, machte sich ägyptische Kultur bemerkbar, deren Einfluß bis etwa 1200 v. Chr. dauerte. Die Funde geben über die frühgeschichtliche Zeit Palästinas neue Aufschlüsse. Man hat auch menschliche Behausungen und Gräber mit Tonwaren, Schmuckstücken und Waffen aufgedeckt. Besondere Bedeutung wird Gebäuden zugeschrieben, die als „Ställe Salomos" bezeichnet werden.

Ueber 5000 Juden haben Danzig verlassen. Wie der „Danziger Vorposten" meldet, ist die Zahl der Juden in Danzig, die 1930 etwa 10.000 betrug, darunter polnische, Danziger und deutsche Staatsbürger, gegenwärtig auf 4 bis 5000 gefallen. Aus Danzig sind demnach über 5000 Juden ausgewandert. Das Blatt stellt auf Grund amtlicher Informationen fest, daß in letzter Zeit größere Judentransporte freiwillig Danzig verlassen hatten. Sie begaben sich nach Ostasien und Mandschukuo.

Weiterer Vormarsch der Nationalen. Nach einem vorläufigen Bericht des nationalspanischen Hauptquartiers besetzte das Maestrazgo-Korps des Generals Garcia Valino, das im Abschnitt Cervera kämpft, in einem weiteren Vormarsch den Ort Tarroja, 8 Klm. nördlich von Cervera. Die Aragonarmee, die südlich davon operiert, und zwar in einem Dreieck, das von den Straßen Cervera—Igualada und Pons—Igualada begrenzt wird, besetzte folgende Orte, die ausnahmslos in der Provinz Barcelona liegen: Guardia, San Martin und Funil. Die Tiefe des Vormarsches in diesem Kampfabschnitt beträgt 15 Klm.

Im Tarragonabschnitt drangen die Truppen des Generals Yague längst der Küste weiter vor und besetzten die Orte Salomo (20 Klm. nordöstlich von Tarragona) und Piera.

Eingegangenen Meldungen zufolge konzentrierten die Machthaber von Barcelona bereits 12.000 Mann neuer Truppen, die die Stadt verteidigen sollen. Auf dem Seewege wurden aus Valencia 3000 Freiwillige der internationalen Brigade in Barcelona gelandet und dem Verteidigungskorps zugeteilt, obwohl sie im Sinne des Freiwilligenabkommens nach Frankreich geschafft werden sollten. Die Landung der Freiwilligen geschah in Anwesenheit des englischen Generals Moles Worth, der Mitglied der internationalen Mission für die Rücknahme der Freiwilligen ist.

Unser Unionswerk

Der Herr hat unseren Gemeinden ein großes Werk in Polen anvertraut, das wir gemeinschaftlich zu betreiben haben. Wir sollen treue, betende Bürger unseres Landes sein und das Reich Gottes hier bauen helfen und das Wort vom Kreuz, die Botschaft zur Rettung der Menschheit, verkündigen. Und das sollen nicht nur die Prediger, Missionare und einzelne Gotteskinder tun, sondern das ist ein Auftrag des Herrn an alle Glieder seiner Gemeinde. Für die eifrige Betreibung dieses Werkes hält der Herr uns verantwortlich. Wehe uns, wenn wir des Herrn Werk lässig treiben oder gar ihm hemmend im Wege stehen! Aber der Segen des Herrn wird auf uns ruhen, wenn wir sein Evangelium mit Ernst und Eifer und mit einem freudigen Opfergeist verbreiten.

Zur Erfüllung unserer heiligen Aufgaben brauchen wir die Opfer des ganzen Volkes Gottes. Und wir bitten recht herzlich alle Geschwister, doch mit freudigem Herzen ihre reichlichen Gaben dem Herrn darzubringen. Obwohl wir die Gaben zu jeder Zeit dankbar annehmen, so **möchten wir doch jetzt auf die große Unionsversammlung im Februar freundlichst hinweisen und dieselbe bestens empfehlen.** Besonders bitten wir die Brüder Prediger, ihr Möglichstes zu tun und die Gemeinden auf die Wichtigkeit dieser Arbeit hinzuweisen.

Mit herzlichem Brudergruß im Namen der Unionsverwaltung Kassierer Julius Fester
Warszawa, Grzybowska 54
Postscheckkonto Nr. 26.459.

Statistik

Alle Prediger und Aeltesten unserer Gemeinden bitte ich, von den empfangenen zwei statistischen Fragebogen den einen mit dem Bericht über Waisensache auszufüllen und mir ihn sobald als möglich zusenden zu wollen. Der zweite Fragebogen bleibt als Abschrift in den Händen des Leiters der Gemeinde. Sollte eine Gemeinde keinen statistischen Fragebogen erhalten haben, bitte ich um umgehende Mitteilung, damit ich solche sofort senden kann.

Da ich Anfang Februar von allen Gemeinden unserer Union einen statistischen Bericht für das deutsche Jahrbuch einsenden soll, bitte ich herzlich, bis dahin den statistischen Fragebogen mir zusenden zu wollen. A. H. Sommer,
Łasin, pow. Grudziądz, Pomorze.

„Der Hausfreund" erscheint vierzehntäglich und ist zu beziehen durch „Kompaß"-Druckerei, Lodz, Gdanska 130. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1 Exemplar Zl. 1.25, Nordamerika und Kanada jährlich 2 Dollar, Deutschland Mark 4.— Postscheckkonto Lodz 604.335, „Kompaß". Gaben aus Deutschland, Amerika und Kanada werden an die Druckerei „Kompaß", Lodz, Gdanska 130, erbeten.
Anzeigen kosten 40 Groschen die Petitzeile, Missionsanzeigen frei.

Wydawca: Unja Zborów Baptystów języka niemieckiego w Polsce, Poznań 5, Przemysłowa 12
Red. odp.: J. Fester, Warszawa, Grzybowska 54 Druk: Tow. Wyd. „Kompas", Łódź, Gdańska 130